

gischer Struktur der Darstellung nicht immer dienlich gewesen zu sein. Der Höhepunkt des Buches liegt meines Erachtens in der Rechtfertigung Luthers bezüglich seines Anschlusses an die Römische Messe, bedeutsam ist die Verknüpfung seiner Haltung mit dem Urchristentum und die Einschätzung der Gottesdienstform des 16. Jahrhunderts für die Gegenwart. Um deswillen schien mir eine ausführliche Wiedergabe der Gedanken im Blick auf die liturgische Stimmung und Reformbewegung der Gegenwart notwendig zu sein. Man wird dafür Fendts Buch stärker, als es bisher geschehen ist, berücksichtigen müssen. Freilich differiere ich von Fendts Grundauffassung des Gottesdienstes im Urchristentum, bei Luther und folgerichtig auch in der Gegenwart. Sie ist mir, kurz gesagt, zu stark an Schleiermacher als Darstellung des Glaubens- und Gemeindebesitzes orientiert. Die „Besitzerfreude“ verkürzt meines Erachtens den eschatologischen Heffungscharakter des urchristlichen Gottesdienstes, der „subjektive Glaube“ als menschliche Funktion bekommt bei Luther die Priorität gegenüber der Objektivität des „Wortes Gottes“, und die Feier der Gegenwart Gottes als moderner Gesamtsinn eines „kunstvoll aufgebauten“ Gottesdienstes scheint mir schließlich vom Menschen her zu konstruieren, was nur Gottes Wort in Predigt, Sakrament, Gebet, Lied wirken kann. Doch möge ein näheres Eingehen darauf einer amica exegesis überlassen bleiben. Sie soll dann jedenfalls auch ein Dank sein für die reichen Anregungen, die Fendts Buch vermittelt.

K.

Wittkop, Philipp: Die deutschen Lyriker von Luther bis Nietzsche. 1. Band: Von Luther bis Hölderlin. Dritte veränderte Auflage. 306 Seiten. Leipzig 1925. 10,— M.

Wenn Wittkop seine Darstellung der deutschen Lyriker mit Luther beginnt, so geht er von zwei Voraussetzungen aus. Die erste betrifft das Wesen der Dichtung als Formung des Lebensgeföhles, wie es auf die letzten Gegensätze Welt und Ich, Objekt und Subjekt reagiert. Im Epos sieht er die Objektivität des Lebensgeföhles, das sich nur als Teil der Welt begreift, in der Lyrik die Subjektivierung des Ich, das sich als Individuum fühlt und von sich aus die Welt formt, im Drama das letzte Weltgeföhle, das Subjekt und Objekt in ihrem ewig notwendigen Gegensatz umspannt und ihn bejaht. Es ist kein Zweifel, daß es eine ungeheure Verkürzung bedeutet, Luthers Lebensgeföhle innerhalb dieser Gesinnung zwischen Welt und Ich zu suchen. Die „letzten Gegensätze“, die er kennt, sind Gott und Welt, Gott und Ich. Die zweite Voraussetzung steht in Verbindung mit der ersten. Wittkop sieht in Luther die Subjektivierung des Ich zum Durchbruch kommen: „Er verlegt die Religion des Mittelalters aus der absoluten Autorität der Priesterkirche in das persönliche Gewissen und stellt so die sittliche Autonomie der Persönlichkeit her.“ Freilich, er muß dem Objektiven noch seinen Tribut zahlen, sofern er „starren Formen und Dogmen“ die freie Innerlichkeit seines religiösen Erlebens überantwortet. Aber in seinen Liedern soll demgegenüber die unmittelbare Gewalt seines religiösen Geföhles ausbrechen, sinnliche Naturverbundenheit des Volksliedes und Innigkeit der deutschen Mythik miteinander verbindend. Der Literaturhistoriker ist mit dieser Anschauung nur Exponent einer theologischen Einstellung zu Luther und seiner Dichtung, die Spitta in seinen Untersuchungen auf den scharfen Gegensatz zwischen dem objektiven Bekenntnisliede der katholischen Kirche und dem lutherischen Kirchenliede als Ausdruck religiöser Individualität gebracht hat. Ihm ist Luther die dichterische Persönlichkeit, die in den wertvolleren Liedern nur ihre eigenen Empfindungen in Worte gegossen habe. Soweit Spitta diese These durch die zeitliche Ansetzung begründet, sind seine Hypothesen meines Erachtens durch Luckes Untersuchungen in Band 35 der Weimarer Ausgabe erschüttert. Danach hat Luther nicht als Lyriker aus eigenem Bedürfnis in den Liedern Konfessionen seiner inneren Entwicklung gegeben, sondern er hat von vornherein Kirchenlieder für die Gemeinde gedichtet. Die Prüfung der Lieder selbst ergibt diese Einstellung auf das Objekt-

tive, auf das Wort Gottes, das nach Luthers Brief an Spalatin (Januar 1524) auch durch den Gesang, durch geistliche Lieder unter den Leuten erhalten werden soll. Der Beweis kann hier im einzelnen nicht geführt werden. Lukas Christ hat in Heft 3 des Jahrgangs 1925 „Zwischen den Zeiten“ meines Erachtens mit Recht herausgestellt, daß Luthers Lieder ganz im Dienste des Wortes Gottes und seiner Verkündigung stehen. Sie sind nicht subjektive Lyrik, sie sind objektive Bekenntnis-, Glaubens-, Gemeinde-, Kirchenlieder. Witkop beobachtet richtig, daß Luther von keinem seiner zahllosen Nachfolger auf dem Gebiete des protestantischen Kirchenliedes erreicht ist. Das sollte doch nachdenklich machen, denn wenn die Subjektivität das Prinzip seiner Lyrik gewesen wäre, so hat doch gerade ihr die spätere Entwicklung immer größeren Raum gegeben. Luther ist nicht der Anfang einer Lyrik der Subjektivität, die in Nietzsche ihren Höhepunkt hat, sein Kirchenlied ist Anfang und Höhe, klassische Prägung sui generis. Er verlegt nicht in seinen Liedern die absolute Autorität der Priesterkirche in das persönliche Gewissen, sondern er anerkennt die absolute Autorität Gottes und seines Wortes in seinem Gewissen. Der Gegensatz des Objektiven und Subjektiven wird nicht durch einen Sieg des letzteren, sondern durch den Sieg des ersteren überwunden. Erst aus dem vollen Gewicht des Objektiven bekommt das Subjekt die Gnade neuen Lebensgefühls, das nun im Liede seinen starken Ausdruck findet.

Bölke, Otto: Das deutsche evangelische Pfarrhaus in seiner Bedeutung für das deutsche Volk. 150 Seiten. 6 Abbildungen 5,— M.

Der durch seine Heimatschriften bekannt gewordene Flämingsyfarver Otto Böлке bietet hier eine fleißige Zusammenstellung von Aussprüchen über das deutsche Pfarrhaus und Schilderungen seines Wesens aus allen vier Jahrhunderten. Von Luther selbst als dem Begründer ausgehend, verfolgt er das evangelische Pfarrhaus im Wandel der Geschichte, führt berühmte Söhne und Töchter an, fügt Worte berühmter Männer hinzu und schließt mit einigen Gedichten. Das Büchlein wird manchem mancherlei zu bieten haben. Bei dem Umfang konnte die Auswahl natürlich nicht vollständig sein, hier bleibt dann die subjektive Einstellung entscheidend. Erwünscht wäre aber gewesen, wenn der Verfasser die Lebensbeschreibungen Katharina von Boras benutzt hätte, besonders die aus jüngerer Zeit von Albrecht Thoma, Ernst Kroker und Hermann Wosapp. Die Bilder von Dr. Martinus und Frau Käthe hätte man gern in den gleichzeitigen Porträten von Lukas Cranach gesehen. Das Altersbild des Reformators — noch dazu in einer vielfältig abwandelnden Reproduktion nach Cranach — und das in Gesicht und Tracht der Mode des 19. Jahrhunderts angepasste Bildnis Käthes geben nicht den rechten Eindruck. Auch Volksbücher dürfen und können hier nur das Beste und Beste bieten.

Bartscherer, Agnes: Frau Käthe Luther in Torgau. Sonderdruck der Torgauer Zeitung. 1925. 19 Seiten.

Das Heft bietet auf Grund archivalischer Forschungen der Torgauer Studienrätin eine interessante Ergänzung der bisherigen Biographien durch Nachrichten über der Wirre und Mutter letztes schmerzliches Erleben: ihre Flucht mit den Kindern vor der Pest im Herbst 1552, ihr Hinsiechen und Sterben in Torgau. Besonders dankenswert ist die gute Wiedergabe der Grabplatte in der Marienkirche, die uns Katharina in der vollen Gestalt der Matrone in Haube und Pelzmantel mit lebensvollem Gesichtsausdruck zeigt.

